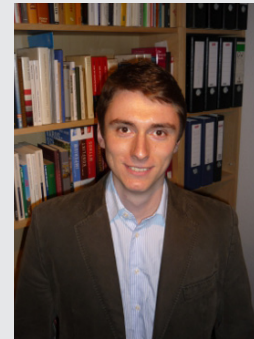


Geometrie für Germanien. Walther Lietzmann und seine „Frühgeschichte der Geometrie auf germanischem Boden“

Björn Kastens

Info

Björn Kastens studierte bis 2011 Geschichte und Deutsch an der Universität Bremen. Seine Schwerpunkte liegen im Bereich der Ur- und Frühgeschichtsrezeption, der Genese, Vermittlung und Instrumentalisierung von Geschichtsbildern und auf Fragen der Konstruktion und Rekonstruktion in der Geschichtsvermittlung. Dieser Artikel basiert auf seiner Staatsexamensarbeit „Walther Lietzmann und seine Frühgeschichte der Geometrie auf germanischem Boden“, die er 2010 bei Prof. Dr. Uta Halle und Dr. Eva Schöck-Quinteros vorgelegt hat. Haben Sie Fragen oder Anregungen an den Autor? Sie erreichen ihn per E-Mail: bkastens@uni-bremen.de. Dieser Artikel ist auf der Internetseite des Projekts <http://www.bonjour-geschichte.de> veröffentlicht. Außerdem ist er dauerhaft über eine URN im Online-Angebot der Deutschen Nationalbibliothek abrufbar: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:46-00102220-10>



Zusammenfassung

1940 veröffentlichte der Mathematikdidaktiker Walther Lietzmann sein Buch „Frühgeschichte der Geometrie auf germanischem Boden“, in welchem er die geometrischen Eigenschaften prähistorischer Funde und Befunde untersuchte. Lietzmann versuchte, die geometrischen Eigenschaften des Ornaments für die Typologie und insbesondere zur Kennzeichnung eines „nordischen“ bzw. „germanischen Kulturkreises“ nutzbar zu machen. Dieser „nordischen Geometrie“ schrieb Lietzmann einen „dynamischen Charakter“ zu, den er in der griechischen Geometrie vermisste. Lietzmann transportierte in seinen Texten völkische und nationalsozialistische Ideologie.

Abstract

In 1940 the mathematician Walther Lietzmann published his book „Frühgeschichte der Geometrie auf germanischem Boden“ (Early history of geometry on Germanic ground), in which he investigated the geometric characteristics of prehistoric finds and features. Lietzmann tried to make use of the characteristics of the ornament for typology, and especially for characterising a „Northern“ or „Germanic Kulturkreis“ (cultural field). To the concept of „Northern geometry“, Lietzmann ascribed a „dynamic character“, he missed in Greek geometry. Lietzmann included „völkische“ (racial) and National Socialist ideology in his texts.

Das Werk des 1959 verstorbenen Göttinger Honorarprofessors für Mathematik, Didaktik der exakten Wissenschaften und Pädagogik, Studiendirektor Dr. Walther Lietzmann¹, ist bis in jüngste Zeit überaus positiv rezipiert worden: Zuletzt erschien 2008 in der Zeitschrift „Der mathematische und naturwissenschaftliche Unterricht“ ein Aufsatz von Arno Spangenberg, in dem Lietzmann als „führender Didaktiker in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen“² gewürdigt wird. Das Verhältnis Lietzmans zum Nationalsozialismus blendet Spangenberg weitgehend aus - allenfalls gibt er Lietzmann eine passive, lediglich reagierende Rolle.³ 1980 stilisierte Ulrich Popplow, der wie Spangenberg Lehrer an Lietzmans ehemaliger Schule war, Lietzmann gar zu einem „Zivilisten in uniformierter Zeit“⁴ und zum Hoffnungsträger gegen den Nationalsozialismus.⁵

Walther Lietzmann veröffentlichte 1940 seine „Frühgeschichte der Geometrie auf germanischem Boden“. Lietzmann kritisierte die traditionelle Auffassung, nach welcher der Ursprung der Mathematik in den Bedürfnissen des praktischen Lebens, also der Feldmessung, dem Hausbau, und der Kulthandlung zu suchen sei.⁶ Demgegenüber betonte er die Bedeutung der Kunstformen, insbesondere des Ornaments, für den Ursprung der Mathematik.⁷ Zugleich verlegte er damit die Entstehung der Mathematik aus den Kulturen des alten Orients und Griechenlands auf „germanischen Boden“. Lietzmann hoffte zudem auf eine Verwendungsmöglichkeit seiner Arbeiten „für die vorgeschichtliche Typenbildung und Kulturunterscheidung“⁸, die er auch auf die „Heraushebung des nordischen Elements“⁹ bezog.

Der Mathematiker Lietzmann betrieb die Auseinandersetzung mit der Ur- und Frühgeschichte nach eigenen Angaben als „hobby“¹⁰. Er wird daher als ein Beispiel für einen engagierten Laienforscher herangezogen. Lietzmann dient so als Beleg für die intensive Ur- und Frühgeschichtsrezeption in der NS-Zeit, gerade in der bildungsbürgerlich geprägten Schicht außerhalb der prähistorischen Fachwissenschaft.¹¹

Im folgenden Artikel soll gezeigt werden, welche Vorstellungen und Geschichtsbilder Walther Lietzmans prähistorischen Arbeiten zugrunde lagen, und welche Absichten und Motive hinter seiner „Betrachtung der Gegenstände mit den Augen des Mathematikers“¹² standen. Nach einer biographischen Skizze zu Walther Lietzmann wird kurz seine Ur- und Frühgeschichtsrezeption vor der „Frühgeschichte“ eingeordnet.

Im Anschluss wird das Werk „Frühgeschichte der Geometrie auf germanischem Boden“ in Hinblick auf das von Lietzmann darin vertretene Geometrieverständnis, auf seine Auffassung des „germanischen Bodens“, seine Auswahl und seinen Umgang mit archäologischen Quellen und auf seine Vorstellungen von „Rasse“ und Kulturgruppen

1 Die Schreibweisen „Walther“ und „Walter“ von Lietzmans Vornamen kommen bei ihm selbst nebeneinander vor. Der Einheitlichkeit halber hat sich der Verfasser für die Schreibweise in der „Frühgeschichte“, also Walther, entschieden.

2 Spangenberg: Lietzmann, S. 137.

3 Vgl.: ebd., 140 f.

4 Popplow: Schulalltag, S. 40.

5 Vgl.: ebd., S. 41.

6 Vgl.: Lietzmann: Frühgeschichte, S. 7.

7 Vgl.: ebd.

8 Ebd., S. 6.

9 Lietzmann: Urgeschichte, S. 319.

10 Lietzmann: Lebenserinnerungen, S. 95.

11 Zur Rolle der Ur- und Frühgeschichtswissenschaft im Nationalsozialismus vgl.: Halle: Ur- und Frühgeschichte.

12 Lietzmann: Frühgeschichte, S. 5.

analysiert. Abschließend wird auf die Rezeption der „Frühgeschichte der Geometrie“ eingegangen und die gewonnenen Erkenntnisse werden zusammengefasst erörtert.

„Der Nestor der Schulmathematik“¹³. Biographische Skizze Walther Lietzmanns

Walther Lietzmann wurde am 7. August 1880 in der Kleinstadt Drossen, knapp 40 km nordöstlich von Frankfurt an der Oder, in kleinbürgerliche Verhältnisse hineingebo- ren.¹⁴ Die Bildung der drei Söhne besaß im Hause Lietzmann offenbar einen hohen Stellenwert, denn in Lietzmanns „Lebenserinnerungen“ ist von Latein-Privatunterricht die Rede und von „Zeiten, wo ihrer [der Söhne, B.K.] drei auf der höheren Schule oder der Hochschule waren“¹⁵. Lietzmann studierte Mathematik und Naturwissenschaften in Berlin und später in Göttingen, wo er 1903 bei David Hilbert promovierte. Nach seinem Studium bewegte sich Lietzmann in den bildungsbürgerlichen Kreisen des Kollegiums und des Philologenverbands, wo er auch seine Frau Käthe Wedelborn kennen lernte, die er 1910 heiratete.¹⁶

Lietzmanns große Bedeutung für die deutsche Mathematikdidaktik rührte vor allem aus seinem Engagement in zahlreichen nationalen und internationalen mathemati- schen und mathematikdidaktischen Organisationen, in denen er vielfach Vorstands- positionen einnahm.¹⁷ Seit 1914 übernahm Lietzmann zudem die Herausgabe der „Zeitschrift für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht“ (ZmnU).¹⁸ Im selben Jahr trat Lietzmann im Alter von nur 33 Jahren seine erste Direktorenstelle an der Oberrealschule in Jena an. 1919 wechselte er nach Göttingen und übernahm an der dortigen Universität einen Lehrauftrag für Didaktik der exakten Wissenschaften.¹⁹ 1934 wurde Lietzmann zum Honorarprofessor ernannt.

Am 1. August 1933 trat Lietzmann dem Nationalsozialistischen Lehrerbund bei.²⁰ Seit dem 1. Oktober 1933 war er förderndes Mitglied der SS.²¹ 1937 trat Lietzmann – nach der Lockerung der Aufnahmesperre – auch in die NSDAP ein.²² Darüber hinaus war er Mitglied im Reichsluftschutzbund, in der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt,²³ von 1919 bis 1944 im Volksbund für das Deutschtum im Ausland²⁴ sowie kurzzeitig in der SA²⁵.

In seinem Entnazifizierungsverfahren wurde Lietzmann in die Kategorie V, also als entlastet eingestuft.²⁶ Lietzmanns Veröffentlichungen, von denen er in seinem Entna- zifizierungsverfahren erklärte, dass es sich dabei sämtlich „um Arbeiten wissenschaft-

13 Stender: Lietzmann, S. 1.

14 Vgl.: Lietzmann: Lebenserinnerungen, S. 8 f.

15 Ebd., S. 8. Töchter gab es im Hause Lietzmann nicht.

16 Vgl.: ebd., S. 39.

17 Vgl.: ebd., S. 5.

18 Vgl.: ebd. S. 5.

19 Vgl.: Spangenberg: Lietzmann, S. 138.

20 Vgl.: NSLB-Mitgliedskarteikarte für Lietzmann. BArch (ehem. BDC), NSLB.

21 Vgl.: Hochschullehrerkarteikarte für Lietzmann. BArch R 4901/13270.

22 Vgl.: NSDAP-Mitgliederkarteikarte, Antrag auf Aufnahme in die NSDAP für Lietzmann. BArch (ehem. BDC).

23 Vgl.: Fragebogen vom 1.8.1947. NLHStA H, Nds. 171 Hildesheim Nr. 14997, Verfahrensakte, Bl. 3.

24 Vgl.: Fragebogen vom 25.1.1946. NLHStA H, Nds. 171 Hildesheim Nr. 14997, Handakte und Fragebogen zur parteistatistischen Erhebung 1939. BArch, PK 1070/0295/61.

25 Vgl.: Hochschullehrerkarteikarte für Lietzmann. BArch R 4901/13270.

26 Entnazifizierungs-Entscheidung vom 14.3.1949. NLHStA H, Nds. 171 Hildesheim Nr. 14997, Verfahrensakte, Bl. 23.

licher oder pädagogischer Natur ohne politischen Einschlag handelt²⁷, wurden in der Begründung der Entnazifizierungs-Entscheidung nicht erwähnt.

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg und nach seiner Pensionierung 1946 war Lietzmann weiter maßgeblich in den neu gegründeten mathematikdidaktischen Organisationen und als Autor fachdidaktischer Literatur tätig: Ab 1949 war er Mitherausgeber der „Mathematisch-Physikalischen Semesterberichte“. 1956 wurde Lietzmann mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet.²⁸ Am 12.7.1959 starb er im Alter von 78 Jahren.

Eine „seit der Jugendzeit geübte [...] Liebhaberei“²⁹.

Ur- und Frühgeschichtsrezeption bei Lietzmann vor 1940

Schon bevor Walther Lietzmann explizit Texte zur Ur- und Frühgeschichte veröffentlichte, traten in einigen seiner Schriften historische und vorgeschichtliche Themen auf. Er vertrat die These, sich geometrische Vorstellungen und mathematisches Gefühl hinter künstlerischer aber auch zweckmäßiger Gestaltung von Gebrauchsgegenständen verberge. Bereits in dem Artikel „Mathematik und bildende Kunst“ äußerte Lietzmann 1931 die Hoffnung, dass die geometrischen Beschaffenheiten von Ornamenten auf ur- und frühgeschichtlicher Keramik, „mehr noch als bisher als Leitfossil bei der Bestimmung von Zeit und Ort der Entstehung ausgewertet werden [können], wenn sie systematisch, und zwar auch unter dem Gesichtspunkt des mathematischen Aufbaus studiert werden.“³⁰ Eine Thematisierung oder gar eine Bevorzugung eines, wie auch immer zu definierenden, „germanischen“ oder „nordischen“ Kulturkreises ist in den Schriften Lietzmans bis 1931 hingegen noch nicht feststellbar.

1934 erschienen seine ersten beiden Aufsätze, deren Hauptthema die Ur- und Frühgeschichte war. In beiden Texten bezog sich Lietzmann überwiegend auf dieselben archäologischen Quellen und versuchte auf die mathematischen Fähigkeiten ihrer Hersteller und auf die Bedeutung der Kunstform für die Mathematik zu schließen. Während sich im ersten Aufsatz „Geometrie und Prähistorie“, der in der amerikanischen Zeitschrift „Isis“ erschien, jedoch noch keine Spuren völkischer Ideologie finden, verhält sich dies in „Geometrie und Urgeschichte“ in der „ZmnU“ anders: Hatte Lietzmann seine Quellenbeispiele zuvor nur als „prähistorisch“ bezeichnet, schrieb er jetzt, es solle „in den folgenden Beispielen der nordische Kulturkreis bevorzugt werden.“³¹ Auch seine Hoffnung, die geometrischen Eigenschaften von Ornamenten als „Leitfossil“ für eine typologische Einordnung von ornamenttragenden Funden nutzbar zu machen, bezog Lietzmann in „Geometrie und Urgeschichte“ nicht wie zuvor auf eine bloße zeitliche und lokale Einordnung von Funden. Nun sollten vielmehr durch die geometrische Analyse von Ornamenten „Kulturentwicklungen“ gekennzeichnet werden, zu denen ganz ausdrücklich auch „das nordische Element“³² gehörte. Am Ende seines Aufsatzes deutete Lietzmann kurz die Möglichkeit an, die Verbindung von Geometrie und Urgeschichte didaktisch zu verwenden und argumentierte im Sinne „der Richtung einer volksgebundenen Stoffplanung unserer Unterrichtsfächer.“³³

27 Erklärung 3 zu Nr. 118 des Fragebogens vom 1.8.1947 (zu Veröffentlichungen). NLHStA H, Nds. 171 Hildesheim Nr. 14997, Verfahrensakte, Bl. 11.

28 Vgl.: O. V.: Verdienstkreuz.

29 Lietzmann: Lebenserinnerungen, S. 95.

30 Lietzmann: Bildende Kunst, S. 41.

31 Lietzmann: Urgeschichte, S. 313.

32 Ebd., S. 319.

33 Ebd.

Die offensichtliche ideologische Diskrepanz der beiden 1934 veröffentlichten Aufsätze ist erklärungsbedürftig. An eine ideologische Wende Lietzmans ist nicht zu denken, da er sich schon ab 1933 dem Nationalsozialismus zugewandt hatte. Die Abwesenheit völkischer Ideologie in „Geometrie und Prähistorie“ muss daher als opportunistisches Zugeständnis Lietzmans an die amerikanische Zeitschrift und deren Leserschaft verstanden werden.

„Versuch, das Augenmerk zweier Wissenschaften, die bisher nichts voneinander wußten, auf einen Punkt zu vereinigen“³⁴

Im Jahr 1940 veröffentlichte Walther Lietzmann seine aufwendig illustrierte „Frühgeschichte der Geometrie auf germanischem Boden“.³⁵ In seinem Vorwort bat er, sein Buch als einen Versuch aufzufassen, „das Augenmerk zweier Wissenschaften, die bisher nichts voneinander wußten, auf einen Punkt zu vereinigen, der es verdient, nicht übersehen zu werden: Die Frühgeschichte der Geometrie auf germanischem Boden.“³⁶

Schon in seiner Vorbemerkung antizipierte Lietzmann Einwände seitens der Vertreter dieser beiden Wissenschaften. Seitens der Mathematik befürchtete er diese wegen seines weit gefassten Mathematikbegriffs. Von der Ur- und Frühgeschichte erwartete Lietzmann, dass „Mängel [...] insbesondere hinsichtlich der Orts- und Zeitbestimmungen der herangezogenen Bodenfunde“³⁷ festgestellt werden könnten, da er sich häufig auf Angaben zu Funden in Museen und auf Zweitdarstellungen in der Literatur verlassen habe.³⁸ Von der Wissenschaftlichkeit professioneller Ur- und Frühgeschichtsforschung schien Lietzmann indes keine all zu hohe Meinung zu haben. Denn trotz der Reflexion seiner Arbeitsweise und des Eingeständnisses, „auf diesem Gebiete Laie“³⁹ zu sein, legitimierte er seine Arbeit mit der „Liebe zur Urgeschichte seit meinen Jugendtagen“⁴⁰ und mit seinem „Besuch von mehr als zwanzig vorgeschichtlichen Museen in dem letzten Jahrzehnt“⁴¹.

Lietzmann formulierte weiter die Hoffnung, dass sich aus seiner „geometrischen Betrachtung später einmal auch die eine oder andere Folgerung für die vorgeschichtliche Typenbildung und Kulturunterscheidung wird ziehen lassen.“⁴² Neben dieser Erwar-

34 Lietzmann: Frühgeschichte, S. 6.

35 Da eine Ermittlung von Auflagenzahl und Auflagenhöhe über den Verlag nicht möglich war, musste letztere ungeklärt bleiben. Es muss angenommen werden, dass die erste auch die einzige Auflage der „Frühgeschichte“ blieb, da in Lietzmans „Lebenserinnerungen“ keine weitere Auflage genannt ist (Lietzmann: Lebenserinnerungen, S. 113.) und da sich weder im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek noch im Verbundkatalog des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes ein Hinweis auf eine zweite oder eine weitere Auflage findet.

36 Lietzmann: Frühgeschichte, S. 6.

37 Ebd., S. 5.

38 Vgl.: ebd., S. 5 f.

39 Ebd., S. 6.

40 Ebd., S. 5.

41 Ebd. Am Ende seines Vorwortes der „Frühgeschichte“ verweist Lietzmann, wohl ebenfalls zur Legitimation seiner Arbeit, auf ein „Gutachten des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte, dem die Niederschrift des vorliegenden Buches“ (Ebd., S. 6.) vorgelegen habe. Er zitiert daraus: „daß es sehr zu begrüßen ist, daß nun auch die mathematische Wissenschaft zu unserer Vorgeschichte vorstößt. Das Buch ist ein mutiger und vielversprechender Aufbruch, dem ähnliche Untersuchungen folgen mögen“ (Ebd.). Ein derartiges Gutachten findet sich weder in Lietzmans Nachlass im Stadtarchiv Göttingen noch in dem Teilnachlass in der SUB Göttingen. Auch im Schriftarchiv des Forschungsinstituts für Vor- und Frühgeschichte am Bodensee im Pfahlbaumuseum Unteruhldingen, in dem der Nachlass von Hans Reinerth, dem damaligen Bundesführer und Protagonisten des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte, (Zur Rolle Reinerths im Reichsbund und in der deutschen Ur- und Frühgeschichtsforschung während und nach der NS-Zeit vgl.: Schöbel: Reinerth.) liegt, ist kein derartiges Schriftstück bekannt. (Der Verfasser dankt dem Direktor des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen Dr. Gunter Schöbel für die freundliche Auskunft.)

42 Lietzmann: Frühgeschichte, S. 6.

tung erhielt auch die zweite Hauptthese seiner früheren Aufsätze, die „Entstehung geometrischer Vorstellungen aus der Freude an schmückender Formgestaltung heraus“⁴³, Einzug in das Vorwort der „Frühgeschichte der Geometrie auf germanischem Boden“.⁴⁴

„Mathematisches Gefühl“⁴⁵ – Die Geometrievorstellung in der „Frühgeschichte“

Wie schon in seinen früheren Aufsätzen sucht Lietzmann auch in der „Frühgeschichte“ nach prähistorischer Alltagsmathematik.⁴⁶ Da er diese überall dort sah, wo es um „Raumvorstellung, Gefühl für das Spiel der Kräfte, kurz, anschauliches Denken, d. h. aber: als letzte Grundvoraussetzung Geometrie“⁴⁷ ging, fand er ihre Anwendung allenthalben in seinen archäologischen Quellen: „Wenn wir auch von einem auf logischem Wege entwickelten Satzgefüge nichts erfahren - übrigens bei der Art des Materials auch nichts erfahren könnten, wenn es da gewesen wäre -, so offenbart sich doch in der geometrischen Anschauung, die wir überall sich auswirken sehen, ein mathematisches Gefühl, das freilich derjenige nicht als voll ansprechen wird, der die Mathematik erst da beginnen läßt, wo sie zu einem durch deduktive Schlüsse verbundenen System herangereift ist.“⁴⁸

Lietzmann ging daher mit der Fragestellung: „Welche geometrischen Figuren konnten unsere Altvorderen, welche Eigenschaften, die wir heute in Lehrsätzen festlegen würden, waren ihnen vertraut?“⁴⁹ an die Quellen heran. Aus dem Ackerbau und der pauschal angenommenen Siedlungsform in Gemeinden schloss er ohne weitere Zwischenschritte auf die Existenz eines Flächenmaßes.⁵⁰ Doch sah Lietzmann in der Kunstform und insbesondere im Ornament mindestens eine weitere Quelle der Geometrie.⁵¹ Infolge seiner Untersuchungen unterstellte Lietzmann „den Germanen und ihren engeren Nachbarvölkern“⁵² zum Teil die Kenntnis geometrischer Grundbegriffe wie etwa Gerade und Strahl, die er - zumindest in ihrer modernen Bedeutung, die einen Unendlichkeitsbegriff benötigt - zuvor an den Quellen nicht nachgewiesen hatte.⁵³ Eine große geometrische Leistung sah er aber vor allem an anderer Stelle. Das Linear- sowie das Stern- und das Wirbelornament ist nach Lietzmann „nicht als bloße Summe seiner Einzelteile, sondern als ein Ganzes aufzufassen, in dem [...] der von der neueren Mathematik gezeigte Begriff der Gruppe mächtig ist.“⁵⁴ Moderne geometrische Beschreibungen und Analysen derartiger Ornamente greifen tatsächlich auf die Kategorien der Kristallographie und des mathematischen Gruppenbegriffs zurück.⁵⁵ Lietzmann unterstellte den Herstellern der Ornamente jedoch eine offenbar bewusste Anwendung dieser Kategorien und sah darin „das Kennzeichnende dieser nordischen Geometrie“⁵⁶: „Das Wesentliche ist der auf der Bewegung, der Schiebung, der Drehung, der Spiegelung be-

43 Ebd., S. 5.

44 So wie Lietzmann sein Thema, seine Hauptthesen und die archäologischen Quellen aus seinen älteren Aufsätzen übernahm, so finden sich diese auch in Form längerer Textpassagen in der „Frühgeschichte“ wieder.

45 Lietzmann: Frühgeschichte, S. 15.

46 Vgl.: ebd., S. 73.

47 Ebd., S. 77.

48 Ebd., S. 15.

49 Ebd., S. 84.

50 Vgl.: ebd., S. 90.

51 Vgl.: ebd., S. 7.

52 Ebd., S. 91.

53 Vgl.: ebd.

54 Ebd., S. 25.

55 Vgl. z. B.: Dotzler: Ornament als Zeichen, S. 26 f.

56 Lietzmann: Frühgeschichte, S. 91.

ruhende Gruppenbegriff. [...] Der Begriff der Kongruenz und derjenige der Ähnlichkeit hat in unserem Bereich nicht statischen, sondern dynamischen Charakter⁵⁷.

Den Aspekt der Dynamik, den Lietzmann seiner „nordischen Geometrie“ zuschrieb, vermisste er hingegen in jener des klassischen Altertums: „Die abstrakte Geometrie der Griechen hatte es mit starren Figuren zu tun. Sollen wir uns ausmalen, wie sie ihre Geometrie gestaltet hätten, wenn sie, was erst die Mathematik unserer Zeit getan hat, dieses Grundmotiv der Bewegung in ihre Systematik aufgenommen hätten?“⁵⁸

Diese hypothetische und obendrein teleologische Frage bildet den Schlusssatz der „Frühgeschichte“ und betont so das von Lietzmann unterstellte Defizit der eigentlich weit überlegenen griechischen Geometrie und Mathematik gegenüber derjenigen „auf germanischem Boden“.

„Volksraum“⁵⁹ – Die Vorstellung des „germanischen Boden[s]“ in der „Frühgeschichte“

In Anbetracht seines plakativen Buchtitels musste Lietzmann den „germanischen Boden“, auf dem sich die Frühgeschichte der Geometrie abgespielt haben soll, abgrenzen und festlegen. Dies geschah vor allem im Unterkapitel „Nordische Rasse, Germanen, Indogermanen“, in dem Lietzmann beabsichtigte, „kurz anzudeuten, welchem Volksraum die unseren Untersuchungen zugrunde liegenden Bodenfunde zugehören.“⁶⁰ Wo Lietzmann über ein zuvor eingegrenztes Kerngebiet von Norddeutschland, Dänemark, Südschweden und Südnorwegen hinausging, begründete er dies mit den angenommenen „rassischen“ Eigenschaften, der sich dort im archäologischen Befund niederschlagenden Kulturgruppen. So kennzeichnete er etwa „die Gesichtsurnenleute Preußens“ als Ostgermanen⁶¹ und rückte die Linearbandkeramische Kultur in die Nähe der „Ahnener nordischen Rasse“⁶², während er „die slawische Kultur des Ostens“ aus seinen Betrachtungen ausschloss.⁶³ Insgesamt betrachtete Lietzmann „diese Frühgeschichte der Geometrie [als] eine germanische, unter Bevorzugung des nordischen Elements.“⁶⁴

Es muss davon ausgegangen werden, dass Lietzmann sich in seinen ethnischen und „rassischen“ Zuordnungen die Thesen von Sekundärliteratur zu eigen machte, die er allerdings - bis auf zwei Ausnahmen, mit denen er die „Gesichtsurnenleute“ als Ostgermanen kennzeichnet - nicht nannte. Bei diesen beiden Genannten handelt es sich um populärwissenschaftliche Werke stark ideologischer Geschichtsschreibung: Der Vorgeschichtler Kurt Pastenaci schrieb in „4000 Jahre Ostdeutschland“ eine völkisch geprägte Geschichte des Gebietes zwischen Elbe und Weichsel⁶⁵, die er durch die häufige Grenzlage dieses Landstriches zwischen verschiedenen „Rassen“ und deren Auseinandersetzungen gekennzeichnet sah.⁶⁶ Der Professor für Vor- und Frühgeschichte Carl Engel, der sich selbst als „begeisterter Anhänger der Rassegeschichte“⁶⁷ bezeichnete, konstruierte in seinem Aufsatz „Indogermanische und germanische Landnahme im

57 Ebd.

58 Ebd.

59 Ebd., S. 14.

60 Ebd.

61 Vgl.: ebd. Zur Problematik der Auffassung einer homogenen Gesichtsurnenkultur nach heutigem Forschungsstand und zur Geschichte ihrer ethnischen Deutung, vgl.: Müller: Gesichtsurnenkultur, S. 545.

62 Lietzmann: Frühgeschichte, S. 14.

63 Vgl.: ebd.

64 Ebd., S. 14 f.

65 Dieses Gebiet sprechen beide Autoren als Ostdeutschland an.

66 Vgl.: Pastenaci: Ostdeutschland, S. 124 f. und passim.

67 Engel: Landnahme, S. 373.

vorgeschichtlichen Ostdeutschland⁶⁸ einen permanenten Existenzkampf der „nordischen“ gegen die „östliche Rasse“. In diesem Kontext schmückte Engel seine Annahme einer „rassisch“ bedingten nordischen „Überlegenheit über die fremdrassigen Träger anderer Kulturen“⁶⁹ in bildreichen Worten aus. Er versuchte aus seiner sozialdarwinistisch interpretierten Geschichte Ostdeutschlands politische Argumente für seine Gegenwart zu generieren und zu legitimieren. Diese Argumente machte sich Lietzmann zu Eigen, wenn er mit ihnen seinen „germanischen Boden“ begründete.

Zum Zeitraum der „Frühgeschichte der Geometrie auf germanischem Boden“ hat Lietzmann sich nicht umfassend geäußert. Die Quellenauswahl Lietzmans zeigt, dass sich sein „germanischer Boden“ zeitlich vom Neolithikum bis ins Frühmittelalter erstreckte: Die neolithischen Funde und Befunde, die Lietzmann heranzog, bezeichnete er wiederholt als germanisch oder als Teil eines germanischen Kulturkreises.⁷⁰ Andere archäologische Quellen bewunderte er als Kulturäußerung „unserer nordischen Vorfahren“⁷¹. In seinem späteren Aufsatz „Die Trelleborg und die Geometrie der Wikinger“ ordnete Lietzmann die um 980 errichtete⁷² Burganlage mit auffallend geometrischem Grundriss in die „letzte Periode einer Frühgeschichte der Geometrie auf germanischem Boden“⁷³ ein.

Lietzmann war sich der Problematik seiner weitgefassten Verwendung des Germanenbegriffs offenbar teilweise bewusst, er argumentierte aber auch hier mit der Kategorie der „Rasse“ und befand sich damit auf der von völkischer und nationalsozialistischer Ideologie geprägten „Höhe“ seiner Zeit: „Mir kommt es in dieser Schrift nicht auf eine genaue räumliche und zeitliche Begrenzung des Problemkreises an. Alle solchen Fragen, inwieweit man in der Jüngerer Steinzeit, deren Funde hier herangezogen wurden, schon von Germanen, von nordischer Rasse, von Indogermanen sprechen kann oder zu welcher Rasse Schnurkeramiker, Bandkeramiker, Lausitzer und die verschiedenen Träger anderer Kulturen im Ausgleichsgebiet des Nordens gegen den Süden und den Osten gehören, sie mögen weiter, ins einzelne gehender Untersuchung überlassen bleiben; uns kann es hier nur auf die Grundzüge ankommen.“⁷⁴

„Mehr zufällig als planmäßig“⁷⁵ – Lietzmans archäologische Quellen

Lietzmann äußerte sich in seiner „Frühgeschichte der Geometrie“ über die geographische und zeitliche Eingrenzung der herangezogenen archäologischen Quellen hinaus nicht explizit zu deren Auswahl. Da er fast alle archäologischen Quellen, die er in seinen älteren Aufsätzen benutzte, auch in der „Frühgeschichte“ wieder anführte, ist zu vermuten, dass es sich um eine recht willkürliche Zusammenstellung von Funden und Befunden handelte, wie sie Lietzmann „aus der Literatur und dem Besuch von Museen mehr zufällig als planmäßig entgegengetreten sind.“⁷⁶

Zu seinen Abbildungen, die die besprochenen abstrakten Ornamente in schematisierten Zeichnungen darstellen, schrieb Lietzmann: „Unsere Abbildungen sind als Skizzen anzusehen, die im wesentlichen nur die geometrischen Eigenarten der Ornamente

68 Zur ideologischen Konnotation des Begriffs der Landnahme vgl.: Corradini: Landnahme.

69 Engel: Landnahme, S. 380.

70 Vgl.: Lietzmann: Frühgeschichte z. B.: S. 20 und 25.

71 Ebd., S. 35.

72 Vgl.: Andersen: Trelleborg, S. 157.

73 Lietzmann: Trelleborg, S. 161.

74 Lietzmann: Frühgeschichte, S. 84.

75 Lietzmann: Urgeschichte, S. 319.

76 Ebd.

wiedergeben.⁷⁷ In diesem Verfahren, die abgebildeten Ornamente zu idealisieren, lag jedoch die Gefahr, die geometrischen Fähigkeiten und Absichten ihrer Hersteller zu überschätzen. Durch die Abstraktion wurden Abweichungen von der Regelmäßigkeit des Ornaments ignoriert: Lietzmann selbst wies darauf hin, dass Unregelmäßigkeiten in Ornamenten keine Seltenheit waren, in seinen Zeichnungen aber ist davon nichts mehr zu erkennen.⁷⁸ Da in den skizzenartigen Abbildungen Ornamente präsentiert werden, die von symmetrischen und rhythmischen Ungenauigkeiten befreit und auf ihren geometrischen Charakter beschränkt wurden, nahm Lietzmann dem Leser hier die Möglichkeit, die Ornamente als Quellen selber zu interpretieren. Er wies zwar, wie oben zitiert, auf die Skizzenhaftigkeit seiner Zeichnungen hin, machte aber nicht transparent, welche Änderungen er im Einzelnen vorgenommen hatte, so dass die Wirkungsmacht der Bilder seinen Hinweis wohl schnell vergessen macht.

Stärker als in seinen früheren Aufsätzen thematisierte Lietzmann in der „Frühgeschichte“ die eventuelle Bedeutung von Ornamenten. Einige ornamentale Darstellungen sprach er als Symbol an oder er mutmaßte über deren symbolhaften Charakter. Neben solchen Ornamenten, bei denen eine symbolische Deutung in bestimmten zeitlichen und kulturellen Kontexten durchaus nahe liegt, wie etwa mehreren konzentrischen Kreisen,⁷⁹ bewegten sich andere Deutungen Lietzmanns im Bereich der Spekulation. Eine weitergehende Bedeutungsqualität von Ornamenten scheint Lietzmann andeuten zu wollen, wenn er Parallelen zwischen Ornamentik und Schriftzeichen zog. So sah er sowohl im steinzeitlichen Ornament als auch in der Runenschrift einen „einfachen [...] vorwiegend geradlinigen Charakter“⁸⁰. Die Runen ordnete Lietzmann „in ihrer Vereinigung zum Schriftband ganz in den geometrischen Stil des nordischen Ornaments ein.“⁸¹ In einem anderen Fall meinte Lietzmann, ein neolithisches Gefäß, das er um 2000 v. Chr. ansetzte, „erinnert mit seiner Tiefstichtechnik an die Keilschrifttafeln“⁸². Es scheint, als verfolgte Lietzmann mit seinen gewagten Vergleichen, teils über Jahrtausende hinweg,⁸³ nicht nur die Absicht, die Runenschrift in die Tradition des „nordischen Ornaments“ zu setzen, sondern als wollte er auch der Ornamentik einen bedeutungstragenden Charakter zuschreiben, der über den einzelner Symbole hinausgeht.

Auch auf anderen Gebieten stellte Lietzmann großzügig eine Verbindung zwischen verschiedenen Epochen her. Er stellte z. B. dem Befund eines Hausgrundrisses, für den er eine Datierung um 100 v. Chr. angab,⁸⁴ als Erklärung einen Textausschnitt des einflussreichen Prähistorikers und „Wegbereiter der nationalsozialistischen Ideologie“⁸⁵ Gustaf Kossinna zur Seite, in dem dieser sich auf einen neolithischen Hausbefund bezog⁸⁶. Lietzmann folgte hier offenbar der Annahme „rassisch“ bedingter Kontinuitäten im ar-

77 Lietzmann: Frühgeschichte, S. 19.

78 Vgl.: ebd., S. 20.

79 Vgl.: ebd., S. 26. Eine derartige Darstellung wird in verschiedenen Kulturen als Sonnensymbol gedeutet. Vgl.: Huth: Sonnensymbol, S. 239.

80 Lietzmann: Frühgeschichte, S. 82.

81 Ebd.

82 Ebd., S. 11.

83 Die ersten Runeninschriften werden ins zweite nachchristliche Jh. datiert (Vgl.: Düwel: Runeninschriften, S. 526.), sie sind vom „steinzeitlichen Ornament“ also durch mindestens ca. 2000 Jahre getrennt.

84 Vgl.: Lietzmann: Frühgeschichte, S. 74.

85 Grünert: Kossinna, S. 307.

86 Lietzmann zitiert hier (Vgl.: Lietzmann: Frühgeschichte, S. 75 f.) offenbar aus der vierten Auflage (1934) von Kossinnas „Altgermanischer Kulturhöhe“, deren Text mit dem, der dem Verfasser dieser Arbeit vorliegenden zweiten, verbesserten Auflage (Kossinna: Kulturhöhe) identisch ist. Der Textabschnitt, den Lietzmann zitiert findet sich bei Kossinna auf S. 62 f.

chäologischen Befund, die durchaus mit den Vorstellungen Kossinnas zur Verbindung von Deutschen, Germanen und Indogermanen zu vereinbaren sind.⁸⁷

Mit Ausnahme des Aufsatzes zur zeitlich viel späteren Trelleborg, zog Lietzmann in allen seinen Schriften zur Ur- und Frühgeschichte Quellenbeispiele aus einem „Satz von 40 cm bis 60 cm hohen Urnen des Wiener Naturhistorischen Museums“⁸⁸ der hallstattzeitlichen Kalenderbergkultur aus Sopron/Várhely (dt. Ödenburg) in Westungarn heran. Er verwendete die Gefäße, um ihren Herstellern die Kenntnis ganz unterschiedlicher mathematischer Sachverhalte zuzuschreiben: An einer der Urnen versuchte Lietzmann die Anwendung des „Satz[es] vom Flächeninhalt ähnlicher Dreiecke“⁸⁹ zu belegen. Später zog er dasselbe Gefäß als Beispiel für die Darstellung von mehreren menschlichen Figuren, die in einem Beziehungs- oder Handlungszusammenhang dargestellt werden sollten, heran. In seiner Interpretation versuchte Lietzmann aufgrund der überzeugenden Deutung, derzufolge eine der abgebildeten Figuren an einem Webstuhl arbeitet, auch mindestens eine weitere Figur im Rahmen der Textilproduktion zu deuten.⁹⁰ Bei einer weiteren Gestalt legte er dies nahe.⁹¹ Von den beiden Figuren mit den erhobenen Armen, von denen nur eine auf Lietzmans Abbildungen zu sehen ist, nannte er auch nur diese eine und ging bei seiner Deutung auf keine dieser beiden ein. Er zog aus seinen Betrachtungen den Schluss: „Offenbar ist hier irgendein Vorgang gemeint, der diese Personen zusammen angeht“⁹². Diese Folgerung scheint zunächst naheliegend, doch lässt sich ein Teil der Darstellung auch überzeugend als Tanzszene mit einem Leierspieler deuten.⁹³ Lietzmann verwahrte sich mit Verweis auf die Webstuhldeutung m. E. zu Recht gegen die Interpretation der gesamten Darstellung als Tanzszene.⁹⁴ Er übersah dabei aber die Möglichkeit, dass auf der Urne zwei voneinander unabhängige Szenen oder eine Szene mit zwei unabhängigen Handlungszusammenhängen abgebildet sein können.⁹⁵

Frühe Grundrissdarstellungen stellte Lietzmann in den Kontext des Problems, in einer Aufrisszeichnung einander verdeckende Gegenstände darzustellen. Dieses verdeutlichte er am Beispiel von Aufriss-Wagendarstellungen in bronzezeitlichen Felszeichnungen.⁹⁶ Von diesem Beispiel leitete Lietzmann mit der Formulierung: „Eine entscheidende Wendung tritt nun ein durch die Entdeckung des Grundrisses“⁹⁷, zu einer Wagendarstellung der jungsteinzeitlichen Megalithkultur im Grundriss⁹⁸ über. So präsentierte Lietzmann seinem Leser hier eine anachronistische, neolithische Lösung für ein bronzezeitliches Darstellungsproblem.

Unter den Wagendarstellungen, anhand derer Lietzmann die Vermischung verschiedener Perspektiven thematisierte, finden sich neben bronzezeitlichen Felszeichnungen aus Schweden und vom südostfranzösischen Monte Bégó auch wieder Darstellungen

87 Vgl.: Kossinna: Kulturhöhe, S. 79 f. und passim.

88 Lietzmann: Prähistorie, S. 437.

89 Lietzmann: Prähistorie, S. 438. Lietzmann bezieht sich hier auf das Kegelhalsgefäß aus Hügel 128 (alte Zählung: 27) von Sopron/Várhely. Vgl. dazu: Gleirscher: Sopron, S. 216 f. und Huth: Menschenbilder, S. 134.

90 Vgl.: Lietzmann: Zeichnerische Darstellung, S. 282 und Frühgeschichte, S. 60. „Faden mit Webegewicht oder Spinnwirtel“.

91 Vgl.: Lietzmann: Frühgeschichte, S. 61. „oder ist es ein anderes Gerät, das auf die Weberei Bezug hat, etwa ein Gestell zum Aufwickeln eines Fadens?“

92 Ebd.

93 Vgl.: Gleirscher: Sopron, S. 216.

94 Lietzmann wendet sich hier gegen die Deutung des Prähistorikers Leonhard Franz. Vgl.: Franz: Tänze, S. 203.

95 Zur auch heute noch umstrittenen Deutung der Urne vgl.: Huth: Menschenbilder, S. 134 ff.

96 Vgl.: Lietzmann: Frühgeschichte, S. 62.

97 Ebd., S. 63.

98 Wagendarstellung aus einem Megalithgrab bei Züschen in Hessen. Vgl. dazu: Günther: Bildzeichen, S. 48-52.

der hallstattzeitlichen Urnen von Sopron/Várhely.⁹⁹ Diese Wagendarstellungen aus Sopron setzte Lietzmann mit dem „Aufreten ganz ähnlicher Zeichnungen [...] auf westpreußischen Gesichturnen“¹⁰⁰, von denen er mehrere abbildete, in Beziehung. Seine konkreten Deutungen der einzelnen Darstellungen auf den eisenzeitlichen Gesichturnen sollen hier nicht weiter verfolgt werden, wohl aber seine Versuche, Ähnlichkeiten in der Darstellungsweise auf einen Zusammenhang der Gesichturnen mit den Gefäßen aus Sopron zurückzuführen: „Die Verwandtschaft zwischen den Ödenburger und den westpreußischen Darstellungen ist unverkennbar. An Import ist kaum zu denken, da es sich um zerbrechliche, übrigens sicher bodenständige Keramik handelt. Nicht übersehen darf man andererseits die wenn auch lose Verwandtschaft mit der zeitlich erheblich früheren nordischen Felszeichnung, während die südlicheren Felszeichnungen, ebenso wie die aus Hessen, einen anderen Charakter haben.“¹⁰¹ In seinem Aufsatz „Über die zeichnerische Darstellung räumlicher Gebilde in Urgeschichtlicher Zeit“ hatte Lietzmann seinen Vergleich noch zugespitzt, indem er fragte, „Wirken sich hier nur Handelsverbindungen aus, [...] oder sind die Beziehungen enger?“¹⁰² Dadurch, dass Lietzmann hier eine „unverkennbare Verwandtschaft“ der Darstellungen auf Gesichturnen und den westungarischen Kegelhalsgefäßen postulierte und diese in einen weiteren Zusammenhang mit den „nordischen“ bronzezeitlichen Felszeichnungen aus Schweden stellte, legte er eine Verbindung zwischen den Herstellern der Darstellungen nahe. Durch die Absetzung dieses Konstruktes gegen die „südlichen“ bronzezeitlichen Felszeichnungen vom Monte Bégo und die Darstellungen aus dem Megalithgrab aus Hessen¹⁰³ erweckte Lietzmann den Eindruck eines relativ homogenen nordischen Kulturkreises, dem er einen ebenso weitgehend geschlossenen südlichen Kulturkreis gegenüberstellte. Mit seiner Bemerkung „Die ‚Gesichturnenkultur‘ wird den Ostgermanen zugeschrieben“¹⁰⁴ rückte er sein Konstrukt einer nordischen Kulturverwandtschaft zudem in einen germanischen Kontext.

Lietzmann zeigte sich in seinen Vergleichen, die sich teilweise - etwa zwischen Megalithkultur und später Hallstattzeit - über mehrere tausend Jahre hinwegzogen, im Umgang mit chronologischer Stringenz sehr unbesorgt. Diese zeitlich weitreichenden Vergleiche ergäben aber nur dann einen Sinn, wenn Lietzmann die vorausgesetzte „nordische“ Kulturverwandtschaft und die Darstellungsart, an der er diese festmachte, als Konstante über eine mindestens ebenso lange Zeit hinweg annahm. Da derartige Konstanten in schriftlosen Kulturen schwerlich über Jahrtausende hinweg durch Überlieferung erklärt werden können,¹⁰⁵ liegt der Schluss nahe, dass Lietzmann hier von einer ethnischen - in der Sprache seiner Zeit „rassischen“ - Verbindung ausging, die sich in den zeichnerischen Darstellungen und damit im archäologischen Befund niederschlug.

Auf einem anderen Gebiet, das in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts große Beachtung erfuhr, nämlich dem der astronomischen Ausrichtung ur- und frühgeschichtlicher Befunde, äußerte sich Lietzmann relativ verhalten. Er sah allzu optimistische Ortungsversuche kritisch, und verwies als Mathematiker zu Recht auf die methodische Pro-

99 Vgl.: Lietzmann: Frühgeschichte, S. 65-68. Lietzmann führt das Kegelhalsgefäß aus Hügel 127 (alte Zählung: 28) von Sopron/Várhely (Vgl.: Gleirscher: Sopron, S. 213 ff.) und eine Gefäßscherbe aus Hügel 140 (alte Zählung: 80; Vgl. dazu: Gleirscher: Bleiwagen, S. 261 f.) an.

100 Lietzmann: Frühgeschichte, S. 68.

101 Ebd., S. 71.

102 Lietzmann: Zeichnerische Darstellung, S. 287.

103 Lietzmann ordnete das Megalithgrab bei Züschen allerdings an anderer Stelle als „sicher dem nordischen Kulturkreis“ angehörig ein. (Vgl.: Lietzmann: Frühgeschichte, S. 63.).

104 Lietzmann: Zeichnerische Darstellung, S. 287. Lietzmann verweist in diesem Zusammenhang erneut auf Pastenaci: Ostdeutschland.

105 Vgl. die homerische „oral poetry“-Diskussion, z. B.: Kolb: Tatort „Troia“, S. 69 ff.

blematik der Anwendung von Wahrscheinlichkeitsfragen auf Einzelfälle.¹⁰⁶ So führte Lietzmann den Ortungsversuch Hopmanns am Haus Gierke¹⁰⁷ gerade als Beispiel dafür an, dass auch solche Versuche mit seiner Ansicht nach methodisch einwandfreiem Vorgehen fehlschlagen könnten, wenn nämlich, wie im vorliegenden Fall geschehen, die archäologische Datierung diese ausschloss.¹⁰⁸ Auch Lietzmann verwies neben dem Fall „Stonehenges“, für den auch heute noch eine astronomische Bedeutung ernstzunehmend diskutiert wird,¹⁰⁹ auf Fälle, in denen der heutige Kenntnisstand einer astronomischen Deutung entgegensteht: Er zitierte die Untersuchungen des Astronomen Rolf Müller, der etwa den Steinkreisen von Odry¹¹⁰ - wohl zu Unrecht¹¹¹ - und dem Kriemhildenstuhl bei Dürkheim¹¹² - mit Sicherheit zu Unrecht¹¹³ - eine astronomische Ausrichtung und eine Rolle in urgeschichtlicher Himmelsbeobachtung zuschreiben wollte. Auch im Themenfeld der astronomischen Ortungsfragen ignorierte Lietzmann die zeitliche Distanz innerhalb der Ur- und Frühgeschichte, als er neolithische Steinsetzungen mit literarischen Belegen in Verbindung brachte: So meinte Lietzmann, bei Rolf Müllers vergleichender Betrachtung britischer Steinsetzungen und nordwestdeutscher Megalithgräber¹¹⁴ „bei dem überwiegenden Teil der Steinsetzungen eine recht merkwürdige Häufung in gewisser Richtung festzustellen. Gesichert und auch übrigens literarisch belegt ist ferner die Kenntnis und die Festlegung der Richtung nach den Sonnenaufgangspunkten bei Sommersonnenwende und Wintersonnenwende.“¹¹⁵ Ein weiteres mathematisch wie kulturgeschichtlich interessantes Phänomen, das Lietzmann in seiner „Frühgeschichte“ anschnitt, ist die labyrinthische Figur der Trojaburg. Wie schon in seinem Aufsatz „Labyrinth“ von 1930 ging Lietzmann von deren „gleichzeitige[m] Vorkommen im Kulturkreis des Mittelmeers und des Nordens“¹¹⁶ aus, ohne diese Gleichzeitigkeit belegen zu können, da er zu Recht auf die schwierige Datierung der Trojaburgen im Norden hinwies.¹¹⁷ Der These Winters, einer Wanderung von Süd nach Nord,¹¹⁸ die Lietzmann in „Labyrinth“ noch nicht erkennbar kritisiert oder abgelehnt hatte,¹¹⁹ hielt er jetzt das Datierungsproblem als Argument entgegen. Lietzmann selbst nahm in der „Frühgeschichte“ „unserer ganzen Auffassung vom europäischen Rassenaufbau entsprechend, lieber den umgekehrten Weg an.“¹²⁰ Er ging

106 Vgl.: Lietzmann: Frühgeschichte, S. 80.

107 Hopmann: Sternenkunde. Der Astronomieprofessor Hopmann überprüft in seinem Aufsatz die Ortungsthese zum „Sternenhof“ des Hauses Gierke des esoterisch-völkischen Laienforschers Wilhelm Teudt. Er vermisst Haus Gierke neu, weist Teudt methodische Fehler nach, kommt aber mit seinen Methoden ebenfalls zu einer „außerordentlich hohe[n] Wahrscheinlichkeit, die zugunsten der Ortung für Gierke errechnet wurde“ (Ebd., S. 288.).

108 Vgl.: Lietzmann: Frühgeschichte, S. 80. Zu den Ortungsthese Wilhelm Teudts in Bezug vor allem auf die Externsteine, aber auch auf Haus Gierke und deren Wirkung auf Wissenschaft und Öffentlichkeit vgl.: Halle: Externsteine, S. 116-120.

109 Reynolds fasst das Ergebnis dieser Diskussion treffend zusammen: „a ceremonial function based on astronomical observation is possible but unproven“ (Reynolds: Stonehenge, S. 34.).

110 Vgl.: Müller: Odry.

111 Eine astronomische Ausrichtung der Steinkreise von Odry wird nach heutigem Forschungsstand abgelehnt. Vgl. dazu: Maczyńska: Odry, S. 576-577.

112 Vgl.: Müller: Kriemhildenstuhl.

113 Vgl.: Müller: Kriemhildenstuhl.

114 Lietzmann verweist hier auf Müller: Himmelskundliche Ortung. Die von Lietzmann angesprochene Passage findet sich dort auf S. 26-31.

115 Lietzmann: Frühgeschichte, S. 78 f.

116 Lietzmann: Labyrinth, S. 128. Vgl. auch: Lietzmann: Frühgeschichte, S. 51.

117 Vgl.: Lietzmann: Frühgeschichte, S. 52. Zur auch heute noch schwierigen Datierung einiger mutmaßlich urgeschichtlicher Trojaburgen in Schweden vgl.: Kraft: Trojaburgen, S. 263 f.

118 Vgl.: Winter: Labyrinth, S. 720.

119 Vgl.: Lietzmann: Labyrinth, S. 130 f.

120 Lietzmann: Frühgeschichte, S. 52.

hier ähnlich vor, wie bereits im Falle der Gesichtsurnen und der Gefäße der Kalenderbergkultur: Er begründete mit völkisch-rassistischen Theorien seine Interpretation archäologischer Quellen.

In der Auswahl der insgesamt 46 Titel der Sekundärliteratur seiner „Frühgeschichte“ zeigte Lietzmann die Kenntnis des ur- und frühgeschichtlichen Diskurses seiner Zeit. Er verwies auf zahlreiche Titel prähistorischer Fachliteratur sowie auf populärwissenschaftliche Publikationen einschlägiger Prähistoriker. Zugleich befand sich Lietzmann mit seiner Literaturlauswahl auf der völkisch-nationalsozialistischen „Höhe“ seiner Zeit. Neben den schon erwähnten Arbeiten Kossinnas, Engels und Pastenacis verweist Lietzmann auch auf tendenziöse Werke der Prähistoriker Hans Reinert und Carl Schuchhardt und auf verschiedene andere wissenschaftliche und didaktische Texte mit völkischer und nationalsozialistischer Tendenz.

„Nordische Rasse, Germanen, Indogermanen“¹²¹ – Lietzmanns Vorstellungen von „Rasse“ und Kulturgruppen

Wie gezeigt wurde, zog Lietzmann in seinen Texten wiederholt Parallelen zwischen weit auseinander liegenden Epochen innerhalb seines postulierten „nordischen Kulturkreises“. Zur Erklärung dieser unterstellten Verbindungen scheidet die Vorstellung anthropologischer Konstanten, in Anbetracht der starken Betonung des „nordischen“ und „germanischen Elements“, aus. Stattdessen kann Lietzmanns Vorgehen nur mit seiner Annahme einer weitgehenden Homogenität einer „nordischen“ bzw. „germanischen“ Kultur und ihrer Kulturträger erklärt werden. Diese Idee einer Kontinuität auf „rassistischer“ Grundlage ergibt aber nur dann einen Sinn, wenn man davon ausgeht - und das tat Lietzmann offenbar - dass sich in Kulturerzeugnissen, unabhängig von ihrer konkreten Gestaltung und Ausführung, immer auch die „rassischen Eigenschaften“ ihrer Hersteller quasi als Signatur widerspiegeln. Da sich archäologische Quellen aus verschiedenen Regionen in ihrer Typologie nun aber teilweise ganz beträchtlich unterscheiden, kann sich diese Signatur nicht einfach in einem offensichtlichen Merkmal der Artefakte zeigen. An dieser Stelle brachte Lietzmann die geometrischen Eigenschaften des Ornaments ins Spiel, von denen er schon 1934 in „Geometrie und Urgeschichte“ hoffte, sie als „Leitfossil und insbesondere für die Kennzeichnung verschiedener Kulturentwicklungen, also auch für die Heraushebung des nordischen Elements“¹²² nutzen zu können. In der „Frühgeschichte“ formulierte er diesen Gedanken etwas defensiver, er verwies aber zugleich mehrfach auf einen Aufsatz des Mathematikdidaktikers Kurt Vogel, der die Verbindungen zwischen Ornament und „Rasse“ besonders hervorzuheben suchte.¹²³

Durch Lietzmanns undifferenzierte Verwendung von zeitlich und geographisch einander fernstehenden archäologischen Quellen wird deutlich, dass sich seine Hoffnung einer Verwendung des Ornaments für typologische Zwecke tatsächlich nicht primär auf die Entwicklungen in der Kulturgeschichte des Ornaments und seiner Hersteller, sondern vor allem auf eine postulierte, dahinter stehenden, „rassistisch“ verstandenen Konstante richtet. Erst innerhalb dieser rassistisch und obendrein teleologisch ausgerichteten Vorstellung wird die Vorgehensweise Lietzmanns schlüssig. So konnten ihm Funde aus ganz unterschiedlichen Epochen Belege für die „Höhe des künstlerischen Gefühls

121 Ebd., S. 14.

122 Lietzmann: Urgeschichte, S. 319.

123 Lietzmann; Frühgeschichte, S. 6 und 15. Lietzmann verweist hier auf Vogel: Mathematik. Die angesprochene Passage findet sich dort auf den S. 121-123.

[...] unserer nordischen Vorfahren¹²⁴ sein. Insofern ist Lietzmanns „Frühgeschichte der Geometrie auf germanischem Boden“ auch als ein Beitrag im Sinne der völkischen Thesen Kossinnas zur „Altgermanischen Kulturhöhe“ - und damit zu einem der zentralen ur- und frühgeschichtlichen Diskurse in Deutschland vor und vor allem während der NS-Zeit¹²⁵ - zu verstehen.

„Diese Arbeit wird es nicht leicht haben.“¹²⁶ – Die Rezeption von Lietzmanns „Frühgeschichte“

In den prähistorischen Fachzeitschriften seiner Zeit sind die Arbeiten Lietzmanns wenig rezipiert worden. Seine Aufsätze entzogen sich wahrscheinlich mit ihrem Erscheinen in der amerikanischen „Isis“ und der mathematikdidaktischen „ZmnU“ weitestgehend dem Wahrnehmungsbereich der deutschen Ur- und Frühgeschichtsforschung, und so sind Hinweise auf eine Rezeption der „Frühgeschichte der Geometrie“ in diesen Kreisen rar. Es handelte sich im Ganzen um einen Hinweis ohne weitere Erläuterungen im „Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit“¹²⁷ und eine Besprechung in der populärwissenschaftlichen Zeitschrift „Germanen-Erbe“¹²⁸. Hinzu kam ein ebenfalls unkommentierter Hinweis in der renommierten „Germania“¹²⁹, der sich allerdings nicht auf die Monographie selbst, sondern auf deren Zusammenfassung in Lietzmanns Aufsatz „Über die Frühgeschichte der Geometrie auf germanischem Boden“ bezog. Der Verfasser dieser Rezension im „Germanen-Erbe“ des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte und des so genannten „Amtes Rosenberg“¹³⁰, wurde dort nicht angegeben.¹³¹ Der Rezensent stellte Lietzmanns „Frühgeschichte der Geometrie“ in eine Kontinuität der Bemühungen Kossinnas um die „Kulturhöhe der Germanen“ und der Siedlungsforschungen Reinerths.¹³² In diesem Sinne hob er die hohen mathematischen Fähigkeiten hervor, die Lietzmann den Germanen zugeschrieben hatte. Im angeblich dynamischen Charakter, den die „nordisch-germanische“ Geometrie der griechischen voraus habe, erkannte der Rezensent einen „Grundzug germanischen Wesens wieder, der sich ebenso auf anderen Teilgebieten ihrer Kultur, sei es in sprachlichem, kunstgeschichtlichem Schaffen, längst schon klar ergeben hat.“¹³³ In der „Frühgeschichte“ Lietzmanns sah der Rezensent einen Beleg für seine These, „daß es im wesentlichen auf den Standpunkt ankommt, den wir für unsere Betrachtung wählen. Die Kultur eines Volkes hängt nicht von Äußerlichkeiten ab, sondern soll aus ihrem inneren Wesen heraus verstanden werden.“¹³⁴ Im Rahmen dieser Überzeugung konnte archäologischen Funden und Befunden kein Quellencharakter, sondern lediglich ein Illustrationszweck innerhalb anderweitig gewonnener Theorien zukommen.

124 Lietzmann: Frühgeschichte, S. 35.

125 Vgl.: Grünert: Kossinna, S. 307 f.

126 Lietzmann: Frühgeschichte, S. 5.

127 O. V.: Schrifttum. Das „Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit“ wurde laut Untertitel „mit Unterstützung des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“ herausgegeben.

128 O. V., Rez.: Frühgeschichte.

129 O. V.: Hinweise.

130 Zur Rolle des „Amtes Rosenberg“ in Wissenschaft und Politik vgl.: Halle: Ur- und Frühgeschichte, S. 131-134 und passim.

131 Auch im Schriftarchiv des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen konnte der Rezensent nicht ermittelt werden. Auch für diesen Versuch ist der Verfasser Herrn Dr. Gunter Schöbel zu herzlichem Dank verpflichtet.

132 Vgl.: O. V., Rez.: Frühgeschichte, S. 30.

133 Ebd.

134 Ebd.

In den Fachzeitschriften seiner eigenen Profession wurde Lietzmans „Frühgeschichte“ deutlich stärker wahrgenommen. Schon 1940 erschien in der „ZmnU“ eine Rezension, die die „Frühgeschichte“ jedoch nicht als Beitrag im ur- und frühgeschichtlichen Diskurs behandelte, sondern vielmehr auf die Möglichkeiten einging, die deren Einsatz im Mathematikunterricht bot.¹³⁵ Von ähnlichem Charakter war die Rezension in den „Unterrichtsblättern für Mathematik und Naturwissenschaft“. Lediglich im Schlusssatz nahm der Rezensent hier auf die „Kulturhöhe der Germanen“ Bezug: „Die trefflichen Bilder können als Beispiele dafür herangezogen werden, wie unsere Vorfahren mathematische Formen künstlerisch verarbeitet haben und auf welcher hohen Stufe das ‚Kunstgewerbe‘ der Germanen stand.“¹³⁶

Von diesen beiden Rezensionen unterschied sich die von Kurt Vogel in der nationalsozialistischen Mathematikzeitschrift „Deutsche Mathematik“ ganz wesentlich. Vogel machte hier die Hoffnung Lietzmans stark, das Ornament für die typologische Bestimmung von „Rassen“ nutzbar machen zu können: „Das Wertvolle einer solchen Arbeit beruht [...] darin, daß es auf diesem Wege möglich sein könnte, gewisse Leitformen und Leitgrundsätze herauszuschälen, die Aufschluß geben über rassische Zusammenhänge, über Völkerverwandtschaften und Wanderungen etwa so, wie die Sprachgeschichte für die Zusammenhänge von Sprachfamilien und Völkern wertvolle Aussagen zu machen vermag.“¹³⁷

„Aus einem inneren Bedürfnis heraus geschrieben“¹³⁸ – Fazit

Ab 1935 nutzte Lietzmann prähistorische Bezüge auch als bildungspolitische Argumente in pädagogischen und didaktischen Texten zugunsten der Mathematik, etwa um diese als „rassisch gegebenes, völkisch wertvolles Bildungsgut [, das] zu wahren und zu mehren ist“¹³⁹ darzustellen. Dennoch können die völkischen und rassistischen Vorstellungen, die Lietzmann in seinen ur- und frühgeschichtlichen Arbeiten transportierte, nicht befriedigend als opportunistische Fachpolitik zugunsten seiner Profession erklärt werden. Lietzmans prähistorische Arbeiten fallen gerade aus seiner sonstigen fach- und bildungspolitischen Argumentation heraus. Es handelte sich stattdessen tatsächlich um ernst gemeinte Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Forschung. Dies zeigt neben Lietzmans guter Kenntnis des ur- und frühgeschichtlichen Diskurses seiner Zeit auch der immer wieder geäußerte Appell an die mathematische und die prähistorische Wissenschaft, seine Arbeiten aufzugreifen und fortzusetzen. Lietzmans Hauptthesen - die Kunstform als mindestens eine Quelle der Mathematik und die Möglichkeit der Nutzung geometrischer Eigenschaften von Ornamenten für die Typologie - eigneten sich zudem kaum zur Aufwertung der Mathematik. Stattdessen steckte echtes prähistorisches Erkenntnisinteresse hinter Lietzmans Thesen, deren Ansätze sich in seinen Texten schon vor 1933 finden. Die völkischen und nationalsozialistischen „Rasse“- und Kulturvorstellungen in der „Frühgeschichte“ dienten hier folglich nicht der Legitimation der Mathematik, sondern der Deutung und Interpretation archäologischer Funde und Befunde im Sinne von Lietzmans Thesen. Indem er sich nationalsozialistischer Vorstellungen bediente, machte er sich diese zu Eigen. Indem er sie in seine Arbeiten

135 Vgl.: Disse, Rez.: Frühgeschichte, S. 180.

136 Beutel, Rez.: Frühgeschichte, S. 118.

137 Vogel, Rez.: Frühgeschichte, S. 134.

138 Lietzmann: Lebenserinnerungen, S. 95.

139 Lietzmann: Geistige Haltung, S. 365.

einband, wurde er zu deren Multiplikator und als Laienforscher zu einem Teil der ideologischen Ur- und Frühgeschichtsrezeption im Nationalsozialismus.

Im Fall seiner prähistorischen Arbeiten ist wohl auf Lietzmanns Angaben in seinen „Lebenserinnerungen“ Verlass, wenn er schreibt, die „Frühgeschichte“ sei „nicht auf eine äußere Anregung hin, sondern aus einem inneren Bedürfnis heraus geschrieben“¹⁴⁰. Diese Aussage trifft jedoch offenbar auch auf die völkisch-nationalsozialistischen „Rasse-“ und Kulturvorstellungen zu, die in der Frühgeschichte der Geometrie vermittelt werden. Walther Lietzmann trug somit nicht nur - wie Millionen andere - durch sein Arrangement mit dem Nationalsozialismus ab 1933 diesen mit. Mit seinen Publikationen förderte und unterstützte er die nationalsozialistische Ideologie aktiv. Die Schriften Lietzmanns aus der NS-Zeit waren daher keineswegs „ohne politischen Einschlag“¹⁴¹, wie er dies in seinem Entnazifizierungsverfahren versicherte. Sie sind teils hochgradig und ganz offensichtlich von nationalsozialistischer Ideologie durchzogen, was in der bisherigen Lietzmann-Rezeption kaum gewürdigt wurde.¹⁴²

Walther Lietzmann entsprach mit seinem bildungsbürgerlichen Hintergrund, seinen internationalen Kontakten und seiner fraglos hohen Bedeutung für die Mathematikdidaktik vor, während und nach der Zeit des Nationalsozialismus nicht dem Bild von Nationalsozialisten als „perversen Fanatiker[n]“¹⁴³ und „'Hundertprozentigen' ohne Bildung und Reflexionsvermögen“¹⁴⁴. Auch wenn dieses Bild in der Geschichtswissenschaft lange überholt ist¹⁴⁵ so wirkte es bei der bisherigen Einordnung Walther Lietzmanns und seiner Arbeit während des Nationalsozialismus offenbar weiter. Dem Bildungsbürgertum aber kam bei der Errichtung des Nationalsozialismus eine entscheidende Rolle zu, da seine Vertreter die zentralen Stellen in Verwaltung, Wissenschaft, Bildung und Kultur besetzten und da von einer orientierenden Wirkung dieser Schicht auf weite Teile der Öffentlichkeit auszugehen ist.¹⁴⁶ Einer dieser Bildungsbürger, die den Nationalsozialismus trugen und förderten, war Walther Lietzmann.

140 Lietzmann: Lebenserinnerungen, S. 95.

141 Erklärung 3 zu Veröffentlichungen. NLHStA H, Nds. 171 Hildesheim Nr. 14997, Verfahrensakte, Bl. 11.

142 Eine Ausnahme in Form einer kritischen Auseinandersetzung mit Lietzmanns mathematikdidaktischen Texten bildet hier Guntermann: Lietzmann. Da es sich dabei um eine Staatsexamensarbeit handelt, die unveröffentlicht blieb, hatte sie keine erkennbare Auswirkung auf die Lietzmann-Rezeption. Der Verfasser dankt Frau Guntermann für die freundliche Zurverfügungstellung ihrer Arbeit.

143 Herbert: Nationalsozialisten, S. 18.

144 Ebd.

145 Vgl.: ebd., S. 18 und passim.

146 Wehler: Gesellschaftsgeschichte. Bd. 4, S. 683.

Quellen & Literatur

Quellen

Bundesarchiv Berlin Lichterfelde:

(ehemals BDC) Personenbezogene Unterlagen zu Lietzmann, Walther, geb. 7.8.1880

Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, R 4901/13270

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen: Cod. Ms. W.

Lietzmann

Niedersächsisches Landesarchiv - Hauptstaatsarchiv Hannover: Nds. 171 Hildesheim
Nr.14997

Stadtarchiv Göttingen: Dep. 89 – Lietzmann

Zeitgenössische Literatur bis 1945

Beutel, E., Rez.: Walther Lietzmann: Frühgeschichte der Geometrie auf germanischem Boden, Breslau 1940, in: Unterrichtsblätter für Mathematik und Naturwissenschaften 47 (1941), S. 118.

Disse, A., Rez.: Walther Lietzmann: Frühgeschichte der Geometrie auf germanischem Boden, Breslau 1940, in: ZmnU 71 (1940), S. 179-180.

Engel, Carl: Indogermanische und germanische Landnahme im vorgeschichtlichen Ostdeutschland, in: Vergangenheit und Gegenwart 26 (1936), S. 371-397.

Franz, Leonhard: Alt-europäische Tänze, in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 63 (1933), S. 186-216.

O. V.: Hinweise, in: Germania 27 (1943), S. 213.

Hopmann, Josef: Methodisches zur vorgeschichtlichen Sternenkunde, in: Mannus 26 (1934), S. 261-289.

Kossinna, Gustaf: Altgermanische Kulturhöhe. Eine Einführung in die deutsche Vor- und Frühgeschichte. 2., verb. Aufl., Leipzig 1930.

Lietzmann, Walther: Labyrinth, in: ZmnU 61 (1930), S. 128-131.

Ders.: Mathematik und bildende Kunst, Breslau 1931.

Ders.: Geometrie und Prähistorie, in: Isis 20 (1934), S. 436-439.

Ders.: Geometrie und Urgeschichte, in: ZmnU 65 (1934), S. 313-319.

Ders.: Die geistige Haltung des Mathematikers; Vererbung oder Erziehung? , in: ZmnU 66 (1935), S. 361-365.

Ders.: Über die zeichnerische Darstellung räumlicher Gebilde in urgeschichtlicher Zeit, in: ZmnU 67 (1936), S. 279-287.

Ders.: Frühgeschichte der Geometrie auf germanischem Boden, Breslau 1940.

Ders.: Die Trelleborg und die Geometrie der Wikinger, in: ZmnU 72 (1941), S. 155-161.

Müller, Rolf: Zur Frage der astronomischen Bedeutung der Steinsetzung von Odry, in: Mannus 26 (1934), S. 289-309.

Ders.: Himmelskundliche Ortung auf nordisch-germanischem Boden. Wie beobachteten unsere Vorfahren die Auf- und Untergänge von Sonne Mond und Sternen? , Leipzig 1936.

Ders.: Die astronomische Bedeutung des Kriemhildenstuhls bei Dürkheim, in: Mannus 29 (1937), S. 265-279.

Pastenaci, Kurt: 4000 Jahre Ostdeutschland. Die Vor- und Frühgeschichte Ostdeutschlands zwischen 3000 vor und 1000 nach der Zeitwende. 4., verm. Aufl., Leipzig 1938.

O. V., Rez.: Walther Lietzmann: Frühgeschichte der Geometrie auf Germanischem Boden, Breslau 1940, in: Germanen-Erbe 6 (1941), S. 30.

O. V.: Schrifttum, in: Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 16 (1940), S. 294.

Vogel, Kurt: Die Mathematik in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, in: Semesterberichte zur Pflege des Zusammenhangs von Universität und Schule 13 (1938/1939), S. 105-128.

Ders., Rez.: Walther Lietzmann: Frühgeschichte der Geometrie auf germanischem Boden, Breslau 1940, in: Deutsche Mathematik 6 (1941), S. 134.

Winter, Richard: Das Labyrinth in Tanz und Spiel, in: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung 5 (1929), S. 707-720.

Literatur nach 1945

Andersen, Steen Wulff: s.v. Trelleborg, in: RGA 31 (2006), S. 157-160.

Bernhard, Helmut, Kreckel, Thomas: Frühe Kelten im Raum Bad Dürkheim, Rheinland-Pfalz, online in: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-21929>, 2006, (Stand: 01.03.2011).

Corradini, Richard: s.v. Landnahme, in: RGA 17 (2001), S. 602-611.

Dotzler, Gerhard: Ornament als Zeichen. Methodologische Probleme der archäologischen Interpretation, Frankfurt a. M. u.a. 1984.

Düwel, Klaus: s.v. Runeninschriften, in: RGA 25 (2003), S. 525-537.

Gleirscher, Paul: Zum Bleiwagen aus Frög bei Rosegg. Kessel- oder Prunkwagen, in: Arheološki vestnik 55 (2004), S. 251-266.

Ders.: Sopron - Nové Košariská - Frög. Zu den Bildgeschichten der Kalenderberg-Kultur, in: Prähistorische Zeitschrift 84 (2009), S. 202-223.

Grünert, Heinz: Gustaf Kossinna - ein Wegbereiter der nationalsozialistischen Ideologie, in: Leube, Achim, Hegewisch, Morten (Hgg.): Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933-1945, Heidelberg 2002, S. 307-320.

Guntermann, Ursula: Walther Lietzmann und die Mathematik im Nationalsozialismus. Unveröffentlichte Staatsexamensarbeit an der Bergischen Universität Wuppertal, Wuppertal 1992.

- Günther, Klaus: Neolithische Bildzeichen an einem ehemaligen Megalithgrab bei Warburg, Kr. Höxter (Westfalen), in: *Germania* 68 (1990), S. 39-65.
- Halle, Uta: Die Externsteine sind bis auf weiteres germanisch! Prähistorische Archäologie im Spannungsfeld völkisch-nationalsozialistischer Wissenschaft, Bielefeld 2002.
- Dies.: Ur- und Frühgeschichte. In: Elvert, Jürgen, Nielsen-Sikora, Jürgen (Hgg.): *Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus*, Stuttgart 2008, S. 109-166.
- Herbert, Ulrich: Wer waren die Nationalsozialisten? Typologien des politischen Verhaltens im NS-Staat, in: Hirschfeld, Gerhard, Jersak, Tobias (Hgg.): *Karrieren im Nationalsozialismus. Funktionselementen zwischen Mitwirkung und Distanz*, Frankfurt a.M. 2004, S. 15-42.
- Huth, Christoph: *Menschenbilder und Menschenbild. Anthropomorphe Bildwerke der frühen Eisenzeit*, Berlin 2003.
- Ders.: s.v. Sonnensymbol. § 1 - § 3, in: *RGA* 29 (2005), S. 238-241.
- Kolb, Frank: *Tatort Troia. Geschichte - Mythen - Politik*, Paderborn 2010.
- Kraft, John: s.v. Trojaburgen, in: *RGA* 31 (2006), S. 262-265.
- Lietzmann, Walther: *Aus meinen Lebenserinnerungen. Im Auftrage von Walter und Käthe Lietzmann hg. von Kuno Fladt*, Göttingen 1960.
- Maczyńska, Magdalena: s.v. Odry, in: *RGA* 21 (2002), S. 576-579.
- Müller, Rosemarie: s.v. Gesichtsurnenkultur, in: *RGA* 11 (1998), S. 543-547.
- Popplow, Ulrich: Schulalltag im Dritten Reich. Fallstudie über ein Göttinger Gymnasium, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte B18* (1980), S. 33-69.
- Reynolds, Andrew: s.v. Stonehenge, in: *RGA* 30 (2005), S. 33-36.
- Schöbel, Gunter: Hans Reinerth. Forscher - NS-Funktionär - Museumsleiter, in: Leube, Achim, Hegewisch, Morten (Hgg.): *Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933-1945*, Heidelberg 2002, S. 321-396.
- Spangenberg, Arno: Walther Lietzmann, in: *Der mathematische und naturwissenschaftliche Unterricht* 61 (2008), S. 137-144.
- Stender, Richard: Walther Lietzmann zum Gedächtnis, in: *Mathematisch-Physikalische Semesterberichte zur Pflege des Zusammenhangs von Schule und Universität* 7 (1961), S. 1.
- O. V.: Verdienstkreuz für Professor Dr. Walter Lietzmann. Jahrzehntelang Leiter der Felix-Klein-Oberschule - Prominente Göttinger bei der Verleihung, in: *Göttinger Tageblatt*, Nr. 93 (30.04.1956).
- Wehler, Hans-Ulrich: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 4. Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914-1949*, München 2003.